

«Nicht nur Mütter können mütterlich sein»

KINDERFREI • In ihrem Buch «Was wir in die Welt bringen» thematisiert Jeannine Donzé, dass Frausein nicht immer Muttersein heissen muss. Sie lässt 15 Frauen zu Wort kommen, die – gewollt oder ungewollt – keine Kinder haben.

«Nein, ich habe keine Kinder» – hinter diesem Satz steckten tausende persönliche Geschichten, sagt Jeannine Donzé. 15 davon hat sie in Gesprächen eingefangen und in ihrem kürzlich erschienenen Buch «Was wir in die Welt bringen» veröffentlicht. Die Porträts zeigen, dass es zahlreiche und sehr unterschiedliche Gründe gibt, keine Kinder zu haben. In einem zweiten Teil lässt Donzé Fachpersonen zu Wort kommen, die das Thema Kinderlosigkeit aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchten.

Donzé ist selbst eine Frau ohne Kind und gründete mit Freundinnen eine Gesprächsgruppe: «Frauen ohne Kind sind eine Minderheit. Es gibt wenige Orte, wo sie sich mit Gleichgesinnten austauschen können.» Für Mütter gebe es viel mehr Treffpunkte, bei denen fast automatisch ein Netzwerk entstehe, zum Beispiel die Schule oder der Sportverein der Kinder. «Frauen ohne Kinder sind in der Gesellschaft viel weniger sichtbar», sagt Donzé. Sie merkte, dass viele das Bedürfnis nach Austausch hatten, ihre Gesprächsgruppe wuchs. Seitdem das Buch Mitte März im Zytglogge Verlag erschien, erhält die körperzentrierte psychologische Beraterin in Ausbildung zahlreiche Anfragen für Beratungen. Auch die Presse habe sich sehr für ihr Buch interessiert: «Es scheint ein aktuelles Thema zu sein».

«Kinderlos» und «kinderfrei»

«Sprache ist meinungsbildend», sagt Donzé. Weil Muttersein noch immer die Norm darstelle, fänden sich für Frauen ohne Kind nur Begriffe, die diesen Umstand als Defizit werten, wie zum Beispiel «kinderlos». Um zu betonen, dass Frausein nicht durch Kinder definiert sei, werde in der neueren Literatur «kinderfrei» als Alternative verwendet. Der Begriff soll die positiven Aspekte in den Fokus rücken, statt Frauen ohne Kinder als unvollständig darzustellen.

Mit dem Titel «Was wir in die Welt bringen» wolle sie darauf hinweisen, dass Kinder nicht alles seien, was ein Mensch in die Welt bringen könne. «Heutige Frauen haben viele Möglichkeiten, es gibt nicht mehr nur



«Ein aktuelles Thema»: Die Nachfrage nach Jeannine Donzés Beratungen für Frauen ohne Kind ist gross.

Pia Neuwandner

Mutterschaft als Lebensentwurf und Erfüllung», sagt die Autorin. Sie stellt zu Beginn klar, dass in ihrem Buch weder die Entscheidung, keine Kinder zu bekommen, noch der Kinderwunsch beurteilt oder reglementiert werden sollen. Es gehe ihr darum, verschiedene Lebensentwürfe aufzuzeigen von kinderlosen oder kinderfreien Frauen, ohne Mutterschaft zu idealisieren oder abzuwerten: «Es gibt kein Richtig oder Falsch. Familie ist stark vom gesellschaftlichen Wandel geprägt, sie ist keine feste Grösse.»

Mütterlich sein ohne eigenes Kind

Die Gründe, keine Kinder zu haben, sind so verschieden wie die Frauen, die Donzé porträtiert. Manche priorisieren ihre Karriere, haben einen starken Unabhängigkeitsdrang oder schieben keinen Kinderwunsch und entscheiden sich deshalb aktiv dagegen, Kinder zu haben. Anderen wurde diese Ent-

scheidung durch körperliche oder psychische Hürden genommen, was eine Kinderlosigkeit sehr belastend und schmerzhaft machen könne. Unter den Porträtierten sind asexuelle oder frau-entliebende Frauen, Adoptivmütter, Lebenskünstlerinnen und Frauen mit Erfahrungen mit Reproduktionsmedizin und Kindsverlust. Es sind persönliche, berührende Geschichten, die zeigen, dass ein erfülltes Leben nicht von Kindern abhängen muss.

Was nicht heisst, dass sie keinen Platz in den Leben von kinderlosen oder -freien Frauen haben. Im Buch werden Alternativen zu leiblicher Mutterschaft thematisiert. «Frauen können sehr mütterlich, Männer sehr väterlich sein, ohne eigene Kinder zu haben», betont Donzé. Es gäbe viele Möglichkeiten, das auszu-leben. Manche der Frauen lebten ihre Mütterlichkeit im Beruf aus, andere hätten Patenkinder oder engagierten sich in sozialen Projekten.

Schweiz hinkt familienpolitisch hinterher

Letztlich ist Kinderhaben nicht nur ein persönliches, sondern ein gesamtgesellschaftliches Thema. Im Kapitel «Kinderlosigkeit aus fachlicher Sicht» wird es deshalb in Interviews mit Fachpersonen breiter besprochen. Dabei wird eine gesellschaftliche, medizinische, psychotherapeutisch-beraterische oder künstlerische Ebene eröffnet. Es sei zum Beispiel für Frauen noch immer schwieriger, ihre Arbeit mit einer Mutterschaft zu vereinbaren. «Das Problem sind die familienpolitischen Strukturen: Lohnungleichheit, mangelnde Beratungsangebote, Kaderpositionen als Vollzeitstellen. Der Staat macht es wenig attraktiv, als Mutter berufstätig zu sein», sagt Donzé. Während ihrer vertieften Auseinandersetzung mit dem Thema stellte sie fest, dass es zwar viele Paare gebe, die bereit für egalitäre Familienmodelle seien, die Umsetzung aber schwierig sei. «Manche Frauen sagten,

dass sie in einem anderen kulturellen Kontext vielleicht gerne Mütter geworden wären.» Noch immer seien Frauen ohne Kind mehr mit Erklärungsbedarf und Vorurteilen konfrontiert als Männer. «Die generelle Vorstellung ist, dass ein Mädchen zur Frau wird und eine Frau zur Mutter», so die Autorin. Viele der Porträtierten sind es leid, sich allen Neugierigen erklären zu müssen: «Ich erwarte von Schwangeren auch nicht, dass sie ihre Vorfreude mir gegenüber begründen», sagt eine Frau im Buch. Schwierig und ausschliessend kann auch sein, wenn in einem Kontext dauernd über Geburt, Erziehung und Familie gesprochen werde.

Donzés Buch trägt zu einer bestehenden, sich rege entwickelnden Debatte bei: «Es gibt viel Literatur zum Thema aus verschiedenen Ecken. Die Gesetzgebung in der Reproduktionsmedizin verändert sich und wird diskutiert, Umweltkreise hinterfragen die Überbevölkerung.» Mit ihrem Buch bereichert sie den Diskurs um viele unkommentierte Stimmen und zeigt, dass Frausein in erster Linie Menschsein bedeutet und Muttersein eine Option von vielen ist.

Sarah Wissy

Jeannine Donzé lebt in Bern, wo sie Einzelberatungen und Anlässe für Frauen ohne Kind anbietet. www.donze-lebenslinien.ch



VOGEL DER WOCHE

Ihr entferntes Echo kündigt vom Frühling

Die Amsel ist mit ihrem melodischen, wohlklingenden Flöten eine der ersten Frühlingsboten. Sie gehört heute in Europa zu den häufigsten Brutvögeln – und ist unter ihnen wohl die beste Sängerin.

Manchmal erklingt ihr Gesang schon im Januar. Damit ist die Amsel einer der Boten, die vom Frühling kündigen. Bereits im April betteln dann oft schon die ersten Jungvögel auf den Büschen und Bäumen unserer Dörfer und Städte um Futter.

Das war nicht immer so: Vor etwa 150 Jahren war die Amsel noch ein eher scheuer Waldvogel, der im Unterholz lebte, wie der Naturschutzbund Deutschland schreibt. Heute erfreut sie uns fast in jedem Garten mit ihrem melodischen und volltönenden Gesang. Für viele Menschen ist dies wahre Musik in den Ohren; wohl nicht nur aus Reimgründen wird die Amsel in einem bekannten Kinder- und Frühlingslied als Erstes erwähnt – noch vor Drossel, Fink und Star.

Schackern, rollen, quirlen

In Europa gehört die Amsel zu den am weitesten verbreiteten Brutvögeln. Dabei sitzt das Männchen gerne auf einer Antenne, dem Hausdach oder einem exponierten Baum. Die Vogelwarte



Die Amsel gehört zu den besten Sängerinnen in der Vogelwelt.

zv9

Sempach beschreibt das Schlussmotiv als lieblich und gedämpft, das bei geschlossenem Schnabel gesummt wird und wie ein entferntes Echo klingt. Die «NZZ» kennt dafür wunderbar lautmalersche Verben wie schackern, orgeln, rollen, quirlen und am Ende der Strophe schnirpen.

Solche Beschreibungen waren für den Gesang der Amsel einst gebräuchlich. Man fand sie in alten Konversationslexika, in Wörterbüchern – etwa der Brüder Grimm –, in der Jagdliteratur oder in Wanderführern für Vogelfreunde. Heute seien diese Begriffe zu Unrecht in Vergessenheit geraten.

Viele Varianten

Richtig singen hört man übrigens nur die schwarz gefärbten Amselmännchen mit ihren gelben Schnäbeln (die Weibchen sind durchgehend braun gefärbt). In der Brutzeit pfeifen sie während der Morgendämmerung bis zu einer halben Stunde lang fast ununterbrochen die gleichen, etwa mehr

als zweisekündigen Strophen mit etwa drei Sekunden Pause – und dies sehr variationsreich. Beim Erfinden und Kombinieren von Motiven gelten Amseln als besonders kreativ.

Neben dem Reviergesang kennt diese Vogelart aus der Familie der Drosseln den Balzgesang, den Nestbaugesang oder den Brütgesang. Sie kann aber nicht nur singen, sondern bei Erregung auch schimpfen und zetern. Das hört sich dann nach «dackderriggi duck duck» an – oder sie reißt hohe «tix»-Laute aneinander.

Natürlich gibt es in der Vogelwelt weitere hervorragende Sängerinnen, etwa die Nachtigall. Sie ist aber weniger verbreitet und im Siedlungsgebiet seltener zu hören. Wem man nun lieber zuhört, ist, wie so oft, eine Frage des Geschmacks.

Propos: Auch Paul McCartney wurde durch den Gesang des Vogels inspiriert, der auf Englisch Blackbird heisst – im gleichnamigen Lied der Beatles von 1968.

Christof Ramser